

Lieber Herr Pfarrer Müller, liebe Gemeindemitglieder, verehrte Gäste,

am Anfang sei mir eine ganz persönliche Bemerkung gestattet: Als die Bitte an mich herangetragen wurde, zum heutigen Anlass eine kleine Rede zu halten, dachte ich: Das Leben geht doch seltsame Wege. Im Jahre 1952 verwies mich ein Pfarrer kurz vor der Erstkommunion aus der Kirche, und nur dem energischen Einspruch meiner Mutter verdanke ich doch noch die Teilnahme an der Erstkommunion. Das hatte dennoch zur Folge, dass ich mich jahrzehntelang von Kirche fernhielt und jeden katholischen Pfarrer mied wie der sprichwörtliche Teufel das Weihwasser.

Doch "Nah ist / und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst / das Rettende auch", wusste Friedrich Hölderlin in seinem Gedicht „Patmos“. Der Dichter hat recht - wenn auch das Rettende manchmal lange auf sich warten lässt! Im jenem Jahr 1952 wurde unser Pfarrer Müller geboren; es wuchs mit ihm, wenn man das als Gleichnis sehen will, für mich „das Rettende“, der rettende katholische Pfarrer heran. Dass ich heute hier eine Laudatio auf ihn halte, halten darf, beweist mir jedenfalls ein weiteres Mal: Gott ist ein Pädagoge, und er hat Humor.

Vor einiger Zeit sagte jemand aus der Gemeinde zu mir über Pfarrer Müller: „Er ist ein Vater“, und ein evangelischer Bekannter meinte in einem Telefongespräch: „Er ist ein guter Seelsorger.“ Mir fiel dazu spontan das Wort „Hirte“ ein.

„Vater“, „Seelsorger“ und „Hirte“ gehören zu den Begriffen, die in unserer Zeit zu verschwinden drohen. „Elter 1 und Elter 2“ heißt es schon offiziell in einigen Ländern, wobei noch der Streit aussteht, wer unter 1 geführt wird, Vater oder Mutter. Seelsorger geht schon gar nicht. Was ist Seele? Wer hat sie je gemessen, gewogen, berechnet, digitalisiert? Wie soll man für etwas oder sich um etwas sorgen, das es überhaupt nicht gibt?

Wir sprechen hier also über etwas im zeitgeistigen Sinn ziemlich Altmodisches, über unseren Pfarrer Müller, der nach vierzig Priesterjahren und einem fast neunzehnjährigen Dienst in der und für die Gemeinde St. Peter und Paul nun von uns Abschied nimmt.

In den Begriffen „Vater“, „Seelsorger“ und „Hirte“ ist eigentlich schon alles enthalten, was ich sagen möchte.

Der Pfarrer einer Gemeinde, so heißt es oder so hieß es vor der Erfindung der

pastoralen Räume, sei ein Hirte und für das Seelenheil seiner Schafe zuständig. Der Widerspruch ist bekannt: Wir sind keine Schafe, sondern mündige Katholiken, auf Augenhöhe mit dem Pfarrer. Solcherart Protest rührt wahrscheinlich daher, dass wir zunehmend einer sinnentleerten sprachlichen Korrektheit frönen, die keine Metaphorik, also keine übertragene Bedeutung, mehr kennt und versteht.

Kehren wir also lieber zu dem wenn auch altmodischen, aber noch geläufigen Begriff „Vater“ zurück. Ein Vater trägt für seine Kinder Verantwortung, selbst dann noch, wenn sich Vater und Kinder auf Augenhöhe befinden. Und dieser Vater, in unserem Fall Pfarrer Müller, ist nicht alleinerziehend. Er ist verheiratet mit der Mutter Kirche. Fragt ein Religionslehrer im Unterricht: Warum küsst der Pfarrer den Altar? Antwort des kleinen Fritz: Weil er keine Frau hat.

Der kleine Fritz ist ein heller Junge, und er sagt durchaus etwas Richtiges. Allerdings weiß er noch nicht – wie leider viele Erwachsene auch – dass Kirche nicht nur das Kirchengebäude mit seinem Interieur, nicht nur das jeweilige Ordinariat oder der Vatikan ist, sondern vor allem anderen die Gemeinschaft der Heiligen aller Zeiten, das von Christus selbst begründete corpus mysticum. Diese Kirche ist weiblich, reich an Fruchtbarkeit, Schönheit, Anmut, an Schätzen der Wissenschaft und Kunst, der Literatur und Architektur, der Musik, die sie großzügig jedem zugänglich macht, der nach ihnen verlangt.

Zurück zum Vater, dem Pfarrer. Er ist für seine Familie verantwortlich; treu und aufopfernd gegenüber der Mutter; den Kindern ein liebevoller und wenn notwendig auch mal strenger Vater; ein Lehrer, Gesprächspartner, Problemlöser, Verwalter, kurz: Der mit menschlichen Schwächen ausgestattete, gleichwohl das Ideal anstrebende Vater sollte ein Allround-Talent sein - und ist es ja auch oft.

Das Leben eines Pfarrers bewegt sich in der Spannung zwischen dem Wirken Gottes und der eigenen Unzulänglichkeit, zwischen unveräußerlichem Glaubensgut und pragmatischen Kompromissen, zwischen Anforderungen des Ordinariats und den Wünschen der Gemeinde. Er kennt seine Schwächen nur zu gut und steht zugleich staunend vor den Wundern, die Gott mit ihm und durch ihn wirkt.

Was soll also das Gerede von dem zölibatären Pfarrer, der keine Ahnung von der Welt und dem wirklichen Leben habe! Den man sich einsam vorstellen müsse, beziehungslos, zurückgezogen. Der Pfarrer ist in einer Familie mit Schwestern und Brüdern aufgewachsen, er hat Freunde. In seiner Gemeinde begegnet er täglich fast rund um die Uhr Menschen mit all ihren Problemen, Freuden und Leiden von der Wiege bis zur Bahre: bei Taufgesprächen, im Kindergarten, im Religionsunterricht, im Beichtstuhl, in der Ehevorbereitung, in der Erwachsenen-Katechese, am

Sterbebett, im Gespräch mit Trauernden. Da bekommt er mehr vom Leben mit als ihm oft lieb sein und er verkraften kann.

Aber das ist ja noch nicht alles. Er hat auch die ganz praktischen Dinge seiner Gemeinde im Blick: das Kirchengebäude vom Dach bis zur Heizung; muss sich mit Handwerkern wie mit Künstlern, mit Politikern wie mit Wissenschaftlern sachkundig beraten und bereden können und die Belange der Kirche und speziell seiner Gemeinde in die säkulare Gesellschaft hinein vertreten. Von Literatur, Kunst und Musik sollte er einiges wissen oder sogar praktizieren, denn zu seiner Gemeinde gehören Mitglieder mit den unterschiedlichsten Berufen und Berufungen, und um sie für alle fruchtbar zu machen, muss er um sie wissen und auf sie eingehen können.

Papst Benedikt XVI. hat einmal gesagt: „Gott ist der einzige Reichtum, den die Menschen im Priester finden möchten.“

In den fast neunzehn Jahren, in denen Pfarrer Müller Dienst in und an unserer Gemeinde tat, haben Menschen durch ihn zu Gott gefunden: in der Eucharistie, die er kraft seiner Weihe in persona Christi feiert, ebenso in den Sakramenten der Taufe, Buße, Firmung, Eheschließung, Krankensalbung, ob in Potsdam, Werder, Michendorf, Wilhelmshorst, im Seniorenheim Franziskus und anderswo; im Religionsunterricht, aber auch in unzähligen Gesprächen, in denen Gläubige und Suchende ihn um Rat und Hilfe angingen und sie auch fanden. Seine besondere Hingabe und Fürsorge galt dabei den Kindern, den Kranken und den Alten.

Manch einer mochte monieren, er sei „konservativ“ - wobei konservativ ja nichts Negatives bezeichnet, sondern bedeutet, das Überlieferte zu bewahren im Sinne von Paulus: „Prüfet alles, und das Gute behaltet“. Pfarrer Müller hielt es immer mit den großen Kirchenlehrern aller Zeiten, die, wie einst auch Kardinal Ratzinger, darauf hinwiesen, dass „große Dinge durch Wiederholung nicht langweilig werden. Nur das Belanglose braucht Abwechslung und muss schnell durch anderes ersetzt werden. Das Große wird größer, indem wir es wiederholen, und wir selbst werden reicher dabei und werden still und werden frei.“

Und Pfarrer Müller ließ Kniebänke vor dem Altarraum aufstellen – trotz Widerspruch, aber eingedenk der Worte des heiligen Papstes Johannes XXIII.: „Nie ist der Mensch größer als wenn er kniet“ vor dem leibhaften Gott.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Aufgaben neben der eigentlichen Hirtensorge Pfarrer Müller in den vergangenen Jahren geschultert hat, allein und mit Hilfe aus der Gemeinde, dann kann einem schon schwindlig werden. Nur ein paar Beispiele:

der Kampf um den Erhalt des St. Josefskrankenhauses
um die Gründung der Marienschule

um den Erhalt des St. Georghauses in Michendorf als Familienzentrum
als Dekan des Dekanats Potsdam-Luckenwalde
in der Betreuung und Fürsorge der wechselnden Kapläne und
Praktikanten
als Kuratoriumsmitglied der kirchlichen Telefonseelsorge Potsdam
als Vorstandsmitglied im Volksbund für Kriegsgräberfürsorge
Landesverband Brandenburg
als Initiator und Organisator der Partnerschaft mit katholischen
Gemeinden in Weißrussland

Wenn wir unter dem Klang der neuen Bronzeglocken unsere schöne Kirche betreten und uns im Winter über die funktionierende Heizung und bei Regen über ein dichtes Dach freuen, fällt uns dann noch auf, wie unermüdlich Pfarrer Müller auch die Restaurierung, Bewahrung und Neuanschaffung von Kunstschatzen betrieben und sie ins rechte Licht gesetzt hat? Durch das wieder geöffnete Oberlicht ist der Raum heller und transparenter geworden. Welch eine Freude die wieder hergestellte Farbigekeit der Marien- und Herz-Jesu-Figuren, das wunderschöne Beichtbild über dem Taufstein, das Jerusalem-Panorama über dem Beichtstuhl, das Heilig-Geist-Fenster über dem Hochaltar. Und dann die so bewegende Ecce homo-Statue zum Gedenken an den Glaubenszeugen Karl-Heinrich Schäfer, die wir der Findigkeit und der Initiative unseres Pfarrers verdanken.

Diese sehr unvollständige Aufzählung möge jeder für sich ergänzen.

Pfarrer Müller hat die Verschönerung des Kirchenraumes, ob in St. Peter und Paul oder in Maria Meeresstern, mit sichtbarer Freude, ja Begeisterung betrieben, nicht zum Selbstzweck, sondern zur höheren Ehre Gottes. Denn wirkliche Schönheit umfasst das Wahre und Gute, in ihr spricht Gott.

All das, was Pfarrer Müller in den Jahren seines hiesigen Wirkens entschlossen, beharrlich und gegen mancherlei Widerstände auf den Weg gebracht hat, ob in Potsdam oder Werder, wäre nicht möglich gewesen ohne Gottes Hilfe, aber auch nicht ohne die Unterstützung durch jene Ehrenamtlichen, die ohne Aufhebens da sind, wann und wo sie in unserer lebendigen Gemeinde gebraucht werden.

Vielleicht erinnern Sie sich noch, dass Pfarrer Müller aufgrund von Intrigen schon 2006 vom Ordinariat dringend nahegelegt wurde, die Pfarrei zu verlassen. In der Institution Kirche menschtelt es halt gewaltig, es geht vor allem bürokratisch sehr kräftezehrend zu. Geharnischter Protest aus der Gemeinde stoppte damals den Plan. Ich erwähne das nur, um zu betonen, dass ein Pfarrer, der all seine Kräfte und Begabungen für seine Gemeinde einsetzt, nur etwas bewirken kann, wenn die Gemeinde ihn trägt – in guten wie in schlechten Tagen; durch Missverständnisse und

Irritationen hindurch. Wir dürfen dankbar sein, dass wir das erleben durften. Dankbar auch für das letzte Jahr, in dem Pfarrer Müller ohne Kaplan und bis zur Erschöpfung ein geradezu übermenschliches Arbeitspensum bewältigt hat, um einen nahtlosen Übergang zu seinem Nachfolger zu ermöglichen. Für die Unterstützung durch seine Mitbrüder, vor allem Pfarrer Rupprecht, sei an dieser Stelle noch einmal besonders gedankt.

Lieber Herr Pfarrer Müller, lieber Klaus, Sie echter Priester ohne Falsch; Vater, Hirte und Seelsorger; warmherzig, immer bereit, Verantwortung zu übernehmen, immer ansprechbar, hilfsbereit, bereit zu einem Spaß, zu Gesang und Gitarrenspiel:

Die Gemeinde von St. Peter und Paul mit Maria Meeresstern dankt Ihnen mit einem herzlichen Vergelt´s Gott für Ihren treuen Dienst, den Sie all die Jahre mit wahrhaft österlicher Freude verrichtet haben. Möge der Herr Sie auch zukünftig in seiner Hand halten, aber nie seine Faust zu fest zumachen.

Potsdam, 24. Juni 2018

Sigrid Grabner